

Urlaub vom Urlaub

Wenn die versprochene Qualität baden geht und einfache Standards das Handtuch werfen, kann von Erholen keine Rede mehr sein.

Fünf Uhr früh. Pünktlich auf die Minute klingelt es an der Tür. Mein Taxifahrer ist freundlich und hilfsbereit. Das Gespräch ist interessant, die Müdigkeit von nur vier Stunden Schlaf längst vergessen. Die Viertelstunde Fahrt zum Flughafen vergeht wie im Flug, ich liege gut in der Zeit. Ja, der Urlaub fängt gut an!

Nur einige wenige Minuten später stehe ich am schon besetzten Schalter, das Personal lächelt, die Unterlagen sind in Ordnung, mein Misstrauen in die Abwicklung war umsonst: die Buchung übers Internet scheint tatsächlich geklappt zu haben. Die hübsche farbige Mitarbeiterin lächelt noch mal und wünscht mir einen guten Flug. So schnell ist der Koffer abgegeben, Bordkarte in die Tasche gesteckt und das Buch rausgeholt. Ja, mir geht's gut! Der Urlaub kann ja nur gut werden!

Ich lungere 1,5 Stunden durch die Hallen, bummele an den Schaufenstern vorbei. Bald schon kommt die Ansage mich in die Abflughalle zu begeben. Kein ewiges Warten, kein langweiliges Schlangestehen: Einige Momente später sitze ich auf meinem Platz mit späterem Ausblick runter auf die Welt. Fuerteventura, ich komme! Und ich brauche dringend Ruhe. Einfach nur Ruhe. Die Maschine hat keine Verspätung, alles ist in Ordnung. Habe ich ein Glück! Habe ich wirklich Glück? Das Flugzeug beschleunigt, die Räder verlassen deutschen Boden. Und – wie in allen Romanen –: *In diesem Moment weiß ich noch nicht, dass ich mich zu früh gefreut habe!*

Ein Horrortrip beginnt

Genau in diesem Augenblick passiert etwas. Nicht mit dem Flugzeug und nicht mit einem Fluggast. Nein, es passiert etwas mit mir. Besser noch, in mir. Wie von einem langjährigen Koma erwacht erkenne ich, dass ich in einem Flugzeug sitze. Und das, ist gerade damit beschäftigt aufzusteigen. Was weiß ich viele tausend Meter hoch. Ich sitze wirklich und wahrhaftig in einem Fluug-zeeuug! Ich schaue hoch: 28 F-E-D. Die wird doch abstürzen! Oh mein Gott! Wie bin ich hierher gekommen? Einer hat sicher eine Bombe reingeschmuggelt! Wer hat mich betäubt und hierher gebracht? Oder aber wir werden entführt! Mir fällt der Name der Fluggesellschaft ein. Was für ein Humbug! Mit diesem Namen kann man gar nicht fliegen und wenn, dann aber nicht heil ankommen. Der Name ist ein Witz! Er klingt total erfunden. Wie aus einem Low-Budget-Film. So unglaublich unseriös, so unwirklich. Er ist nicht nur nicht vertrauenswürdig, er ist angsteinflößend. Übersetzt bedeutet der Name Zukunft. Das kann doch gar kein gutes Zeichen sein. Warum ist mir das beim Buchen nicht aufgefallen! Ich will nicht in die Zukunft befördert werden! Ich möchte in der Gegenwart bleiben, und wenn möglich heil. In meinen Gedanken schreibe ich Schlagzeilen, sehe meinen Sohn an meinem Grab weinen. Eine

handvoll Erde hineinwerfen. Höre meine Eltern, wie sie sich streiten, ob ich in Deutschland oder in der Türkei bestattet werden soll. Meine Mutter möchte mich in Istanbul bei sich! Hilfe! Mir wird schlecht! Mein Vater verteidigt mich mit meiner Geburtsstadt Frankfurt. Mal sehe ich mich in einem gepflegten, blumenbestückten deutschen, mal in einem unliebsam zusammengewürfelten, mit vertrockneter gelber Erde übersäten türkischen Friedhof. Mir wird noch schlechter! Aus dem hinteren Teil der Maschine ertönt ein Alarm, ich schwöre! Meine Freundin hatte mich beim Abschied so richtig fest gedrückt, das hatte also etwas bedeuten. Die Maschine muss abstürzen! Ich kriege keine Luft mehr. Wir fliegen sicherlich jetzt gegen einen Berg. Ich muss hier raus!

Irgendwann, nach dem ich mich ungefähr vier unendliche Stunden quäle und terrorisiere, landet die Maschine. Die Menschen klatschen dem Piloten Beifall. Ich, bin mit meinen Nerven am Ende. *Manchmal muss ein Flugzeug gar nicht in Turbulenzen geraten. Das machen paranoide Passagiere wie ich ganz von selbst.*

Gehobene Klasse am Boden

Mit dem geschenkten neuen Leben und der Gewissheit vielleicht doch zu den Lieblingskindern irgendeines Gottes zu gehören, steige ich in ein Taxi. Das Hotel mit dem vielversprechenden großen „S“ und dem Luxus oberster Klasse liegt nur einige Minuten vom Flughafen entfernt. Wie schön! Doch unter einer Flugschneise zu urlauben, wird sich noch als fataler Fehler herausstellen. Wie in Filmen werde ich vorgefahren. Betrete das Hotel, das ich aus vielen zahlreichen Pressekonferenzen sehr gut kenne. Wundere mich zwar über die lange Schlange am Empfang, doch heilfroh am Leben zu sein, habe ich gute Laune. Nach ungefähr einer Stunde Wartezeit darf ich einchecken. Das macht natürlich nichts und darf auch mal in einem Fünf-Stern-Hotel vorkommen. Man sagt mir, das Zimmer sei noch nicht fertig, versichert aber, es werde es bald sein. Zwischenzeitlich solle ich mich umschaun. Gerne. Ich gehe raus auf die überdachte Terrasse: Wie ein Kunstwerk steht die ziegelrote Anlage mitten in einem endlosen Blau und glänzt unter der atlantischen Sonne mit ihren riesigen Palmen, Pools und moosgrünen Feng-Shui-Brücken: Das hier - ist ein wahrgewordener Traum. Ich sitze auf der Terrasse. Eine Stunde vergeht. Lasse mich kurz an der Rezeption blicken, um nicht in Vergessenheit zu geraten. Nichts. Zwei Stunden. Dann drei. Ich bitte die Rezeptionisten um ein Glas Wasser, erinnere an meine lange Anreise und – falls sie es nicht gemerkt haben sollte – an die 35 Grad Hitze. Nichts passiert. In der vierten Stunde spreche ich wieder einen von der Rezeption an. Er werde sich drum kümmern. Ich bekomme nun einen Kaffee. Der macht mich aktiver: Hallo, was ist mit meinem Zimmer? Auch in der fünften Stunde sitze ich verschwitzt, durstig und hungrig auf der Terrasse, die mir nun nicht mehr so schön erscheint, wie bei meiner Ankunft. In der sechsten Stunde fühle ich mich, als gehöre ich zum Inventar der Lobby. Langsam werde ich wütend. In der siebten stelle mich an die Rezeption und mache deutlich, dass ich mich von hier erst dann fortbewegen werde, wenn ich mein Zimmer bekomme. So fordernd und laut fühle ich

mich gar nicht mehr fein. Ein Paar mit zwei Kindern wartet auch. Die Kinder weinen lauthals. Ich bin genervt und mache das auch deutlich. Andere Gäste schauen zu mir rüber. Ich bekomme das Gefühl, als hielte ich einen Kanister in der Hand und wollte mich mit Benzin übergießen und dann anzünden. Am Ende der siebten Stunde bekommen ich die Zimmerkarte. 328. Nichts wie rauf! Angekommen, steht ein Zimmermädchen vor der Tür. Sie lässt mich nicht rein. Ich sage ihr, dass ich sieben Stunden lang auf diesen Augenblick gewartet habe. „No comprende“ ...oder so ähnlich bekomme ich als Antwort. Dass sie mich nicht versteht, ist ja nicht mein Handicap. Also gehe ich rein. Sie überholt mich, knallt beim Vorbeigehen die offenstehenden Kleidertüren zu, fängt zu schreien an, greift sich das Telefon neben „meinem“ Bett und brüllt hinein. Ich traue meinen Augen nicht. Ein Zimmermädchen eines – ich wiederhole – Fünf-Sterne-Hotels macht mich zur Schnecke. Wenn das, das Repertoire des Zimmermädchens ist, was stellt denn dann der Hoteldirektor mit mir an? Sie legt auf, schreit weiter, schnappt sich wütend ihre Utensilien. Ich folge ihr zur Tür und frage: „Nombre?“. Sie antwortet „Fabiola“. Bis dahin hätte ich alles Erlebte vergessen können. Doch das war bisher nur die Pflicht. Die Kür wird besser: Mit einer Handbewegung deutet sie erst auf sich und macht dann eine Schreibbewegung. Sie meint, ob sie mir Ihren Namen aufschreiben soll. Das, ist wohl der höchste Gipfel einer Unverschämtheit. Ich rufe den Guest-Service an. Schildere was passiert ist. Sie glaubt ihren Ohren nicht, oder tut vielleicht auch nur so. Ich frage noch mal eindringlich, ob dieses auch wirklich das Hotel ist, das weltweit für seine „gehobene Klasse“ bekannt ist, oder aber das besagte große „S“ mit den Cesarblüten drumherum nur eine Fälschung ist. Was ist denn mit der großen „S“ passiert? Sie entschuldigt sich für das sieben Stunden Warten und das unverschämte Zimmermädchen. Ich bekomme einen Obststeller aufs Zimmer. Lieber hätte ich eine Woche auf Obst verzichtet, dafür aber einen guten Start gehabt. Das hat nicht gut angefangen. Nach so viel Strapaze ist mir zum Heulen zu Mute und ich habe gar kein gutes Gefühl für die kommenden 7 Tage. *Ich sollte auch Recht behalten.*

Nichts zu essen

Nach einer Dusche versuche ich alles zu vergessen. Mit einem Neustart: Ich gehe essen. Ich stelle mich an eines der freien Tische, begeben mich in Warteposition und habe ständigen Blickkontakt mit „meinem“ Kellner. Er gibt mir ein Zeichen, dass er gleich kommt und frisch aufdeckt. Auch andere stehen und warten. Das Gleich bedeutet am Ende eine ganze Viertelstunde. Ganz ruhig. Nicht aufregen! Er hatte eben zu tun und ich die Gelegenheit die Gäste unter die Lupe zu nehmen: Die Frauen sind auffallend. Ein Teil will wahrscheinlich nach dem Essen zur Oper oder zu einem Maskenball denke ich mir, der andere – vor allem die mit viel kurzem Glanz und Glamour macht den Eindruck als sei sie dienstlich da. Ich komme mir mit meinem einfachen Rock, dem einfachen T-Shirt und den einfachen Schuhen und ohne Schmuck und Schminke zwar etwas einfach vor, versuche mich aber auf das Büffet zu konzentrieren – es ist üppig beladen. Ich umrunde es dreimal. Und es ist

tatsächlich voll, doch es ist nichts da. Ich mag weder Bohnen und Mandarinen gleichzeitig in einem Essen, noch Nudelsalat, bei dem ich keines der Zutaten kenne. Ich probiere und experimentiere. Mir schmeckt aber nichts. Ich beschränke mich auf einen Salat mit Brot. Italienische, englische und spanische Gäste sind da. Überwiegend aber Spanische. Am Nebentisch sitzen welche, die sich mit denen, die fast drei Tische weiter sitzen, von Tisch zu Tisch unterhalten. Eher schreien. Kinder nutzen eine freie Bahn als Laufstrecke. Zu siebt, vielleicht zu acht laufen sie an meinem Tisch vorbei. Immer wieder. Einige fallen hin, weinen. Es nimmt kein Ende. Der Lärm ist unerträglich. Ich hoffe, dass die morgige Auswahl an Essen besser, die Gäste etwas leiser, die Frauen normaler und die Kinder nicht so aktiv sein werden und gehe auf mein Zimmer. Im Nachbarzimmer rechts schreit ein Baby, links schnarcht jemand. Unten auf der Veranda brüllt jemand fröhlich in sein Handy. Ich versuche mich auf die Wellen zu konzentrieren. *3:1 ist nicht leicht.*

Klirrendes Besteck und Broteschmeißung

Es ist der erste richtige Urlaubstag: Das Frühstück soll entspannen. Doch da liege ich mehr als daneben. Wieder sitze ich wie so viele weitere Gäste am Tisch und warte auf die Bedienung, denn nur die bringt die Thermoskannen mit Kaffee. Mein Spiegelei ist kalt geworden, das getoastete Brot auch. Dann erst kommt der Kaffee. Die akademische Viertelstunde scheint hier üblich zu sein. Wieder Kinder lauthals in den Saal, manche weinen oder rufen, andere beschmeißen sich mit Brotstücken. Nicht ein einziger Vater oder eine einzige Mutter greift ein. Kinder scheinen hier regelrecht Narrenfreiheit zu haben. Dürften sie das auch zu Hause. Stühle werden laut verrückt, Messer und Gabel werden ständig auf den Marmorboden fallen gelassen. *Ich hätte so gerne einfach mal in Ruhe eine Tasse Kaffee getrunken.*

Schleifende Schuhe, dröhnende Maschinen

Ich beschließe an den Pool zu gehen, bereue es doch auch gleich: Keine einzige Liege, auf dem nicht schon ein Handtuch liegt. Das kannte ich schon, doch irgendwie hatte ich gedacht, dass Gäste eines Fünf-Stern-Hotels so etwas nicht tun würden. Warum denke ich so was? Ich beschwere mich, der der am Pool arbeitet versteht keine einzige Sprache außer Spanisch. Ich entdecke eine einzige Liege, die anscheinend übersehen worden ist. Glücklicherweise schlage ich mein Buch auf. Im gleichen Moment rollt ein lautes Etwas auf unser Hotel zu. Es wird von Sekunde zu Sekunde lauter. Ein Flugzeug taucht im Himmel auf. Es fliegt nicht nur direkt über unser Hotel, nein es schleift schon fast die 5. Etage! Noch zwei Meter tiefer und ich könnte den Passagieren zurufen, ja nicht hier her zu kommen. Herrgott ist das laut! Diese Szene wiederholt sich so ungefähr alle halbe Stunde. Alle Gäste um den Pool herum schauen wir Synchron halbstündlich gen Himmel. Herrscht gerade mal ein kurzer Moment der Ruhe, dauert sie nicht lange: Die Mehrheit der Menschen scheint nicht zu verstehen, dass man zum Laufen

die Füße heben muss. Sonst ist es kein Laufen, sondern ein Schleifen. Und das nervt! Die Belegschaft der reservierten Liegen neben mir trifft ein: Eine 7-köpfige Gruppe aus Italien. Sie machen Krach für 70. Ich wollte doch nur ein wenig in meinem Buch lesen. Dieses Wenig ist drei Seiten beschränkt. Länger halte ich den Krach nicht aus. *Wie gerne wäre ich in den Zeilen Paulo Coelho versunken.*

Leichter Abschied

Optisch und akustisch sind die hervorragenden Leistungen der Gäste noch lange nicht abgeschlossen und es kommt es noch schlimmer: Am Abend werden die nassen Handtücher an die Balkongeländer rausgehängt, die Frauen wetteifern mit ihren Garderoben um den Pokal des klasselosesten Kreation, vom dritten Stockwerk aus unterhalten sich einige mit Pool-Gästen. Sie scherzen und lachen auf einer Entfernung von 50 Metern! Mit den kreischenden Kindern und sich schreiend unterhaltenden Männern hält sich der Lärmpegel jeden Augenblick mit Erfolg konstant oben. Ich kriege nie eine Liege, wenn ich nicht schon um 7 aufstehe und schleichend ein Handtuch lege und es ist soweit, dass ich mich sogar nach den niemals gelingenden Gerichten meiner Freundin sehne Das Essen wird nicht besser, das Personal nicht freundlicher und Flugzeuge fliegen und fliegen über unseren Köpfen hinweg. Ich kann nicht telefonieren, ich kann nicht lesen, ich kann nicht schlafen, ich kann nicht einmal die Augen schließen, weil irgendein Lärm immer stört. Und das sieben Tage lang! Ich kann nicht mehr. *Ich will nach Hause.*

Nach sieben Tagen ohne Rast und Ruhe und dem wiederholten Alptraum beim Rückflug – freue ich mich auf mein zu Hause wie niemals zuvor in meinem Leben. Ich hole meine Schlüssel raus. Noch nie habe ich meine Wohnung mit so einer großen Liebe aufgeschlossen. Und ich stehe in meinem Wohnzimmer. Ruhe.. Setze mich ganz langsam auf meine Couch...Ruhe. Was für eine unglaubliche Ruhe. Mehr wollte ich doch gar nicht! Und ich merke: *Ich brauche dringend Urlaub.*